



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Die Besiedlung des Landes. Wendenkämpfe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

Die Besiedlung des Landes. Wendenkämpfe

Schleswig-Holstein ist eine Völkerbrücke von Süden nach Norden genannt worden. Verschiedene Volksstämme haben in dem schmalen Raume zwischen den beiden Meeren Wohnung gefunden. In Mittelholstein saßen seit alten Zeiten die sächsischen Holsten und Stormarn, an der Westküste die Dithmarschen und weiter nördlich in späterer Zeit die Friesen. In den Niederungen an der Elbe und Eider siedelten die Niederländer. Von Osten her drangen die slawischen Wenden vor, und nach ihrer Unterwerfung kamen die Siedler aus Westfalen, Hannover und Holland. Nach dem Abzuge der Angeln und Sachsen nach England stießen von Norden her die dänischen Jüten bis über die Schlei nach Süden vor. Von den jahrhundertelangen Kämpfen zwischen den einzelnen Volksstämmen weiß auch die Sage viel zu berichten.

De Sassen
un de Jüten

Ein Mann in Kurburg am Dannewerk erzählte: In oln Tieden weer hier bi den Wall de Scheed mank de Sassen un de Jüten. De Sassen wahren an den Süderweg un de Jüten an den Norderweg. De Jüten harrn den oln Wall bu't, de nu dat Dannewerk heet. Nu harrn se mal en groten Krieg mank eenanner, un de Jüten tröcken hier noch en Graben vör den Wall, dat he noch sekerer ward'n schull. Dat is de Kohgraben. Dar harrn se luter rode Ossen achter anbunnen un op jewell Horn en Waslicht sett un witte Döker er üm den Kopp dan. Se dachen dar de Sassen mit bang to maken. Awer de Saß güng dar doch hendör, nehm den Kohgraben in un kreeg de jütschen Ossen gefangen. Naast leeg he lang vör den wahren Wall; toletz füm he awer doch en Sted, wo he dör kunn. Dar güng de Wall dör en Torfmoor un weer man von Torf opsmeten. Dar steek de Saß für in un brenn den Wall dal bet op den Grund. De Sted is noch to sehn un heet de Siedergrund. As de Sassen nu so neeg keemen, kunnen sik de Jüten nich bargaen, un se müssen de grote Kriegskass' in den Siedergrund versenken. De Lüd in Jütland weet noch recht god de Sted, wo se liggt. De Saß dräng nu dör un keem na dat Kürschauer Moor. Dar hölln se en grote Slacht, un de Jüten verlörn dar tachtigduzend Mann. Darna lehrn de Sassen wedder üm. De Jüten sammeln sik wedder un leeten sik hörn: „Noch is he nich den Kropperbusch vörbi!“ Se jagen de Sassen na, un op de Heide bi Kropp hölln se de tweete Slacht. Dar verlörn de Sassen veertigduzend Mann. Darüm ward vondag noch seggt: „Noch is he nich den Kropperbusch vörbi!“ Dar verlörn de Sassen ok ern Feldherrn. Dat weer en Mann so stark, he kunn mit den bloten Finger

in de Steen schriewen. Dar liggt noch en Steen nich wied von Ow-
schlag, den' hett he in de Slacht dar hen smeten. Dar sünd noch all
de sief Fingern von sin Hand in to sehn.

Die Ostfelder stammen aus Ostfriesland; sie sind schon vor Jahr- Die Friesen
hundertern die Eider und die Treene heraufgekommen und haben sich
auf „Rott“ angesiedelt oder zusammengerottet und diesem Orte den
Namen gegeben. Schließlich haben sie sich über den Raum des ganzen
Kirchspiels ausgebreitet und die andern Dörfer gegründet.

Niederländer haben den Meggerkoog ausgetrocknet und dann auch ein- Die Nieder-
gedeicht. Sie waren sehr reich. Sie konnten eine vierundzwanzigfüßige Länd-
Latte, die sie senkrecht in die Erde steckten, so lange mit Gold beschütten,
daß sogar die Spitze bedeckt war.

Die Wenden fielen oft raubend und plündernd in Holstein und Wendische
Schleswig ein und beunruhigten dauernd die Bewohner des Lan- Räuber
des. Einmal kam eine wendische Räuberschar bis nach Dithmarschen
und lagerte auf dem Rückmarsch mit reicher Beute bei Wacken. Da
wurde sie von dem Grafen von der Bökelnburg überfallen und alle
Beute wurde zurückgewonnen. — In der Gegend von Osterlygum soll
einst eine Feldschlacht zwischen Wenden und Dänen geschlagen sein. Die
Dänen hatten Bienenkappen aufgesetzt und warfen eine Menge Bienen-
körbe zwischen die Feinde. So gerieten diese in Unordnung und verloren
die Schlacht. — Die Küsten und Inseln hatten besonders viel unter
den räuberischen Überfällen zu leiden. Auf Alsen baute Svend Grathe
eine feste Burg, wo nun Norburg liegt, als Schutz gegen diese Plage,
und an der Flensburger Förde werden Reste einer Schanze gezeigt, die
gegen die wendischen Seeräuber schützen sollte. Erst nach der blutigen
Schlacht auf der Lürschauer Heide im Jahre 1043 wurde es besser. Von
diesem Kampfe wußten die Skalden im ganzen Norden, bis nach Island
hinauf, noch lange zu singen und zu sagen.

Helmold sagt in seiner Slawenchronik von den Wenden: Was Gastlich- Gastlichkeit
keit anbelangt, ist kein Volk ehrenwerter als sie. Denn in Bewirtung der der Wenden
Gäste sind alle eines Sinnes und gleich eifrig, so daß niemand um
gastliche Aufnahme zu bitten braucht. Was sie durch Ackerbau, Fi-
scherei oder Jagd erwerben, geben sie alles mit vollen Händen hin und
preisen den als den Tapfersten, der der Verschwenderischste ist, weshalb
viele durch die Sucht, hier Aufsehen zu erregen, zu Diebstahl und Raub
sich verleiten lassen. Diese Verbrechen kommen bei ihnen jedenfalls häu-
fig vor; denn man entschuldigt sie, indem man sie mit dem Streben

nach Gastlichkeit bemäntelt. Denn nach den Gebräuchen der Slawen muß man, was man in der Nacht gestohlen hat, am andern Morgen unter seine Gastfreunde verteilen. Wer aber, was jedoch sehr selten vorkommt, einem Fremden Aufnahme verweigert zu haben überführt wird, dessen Haus und Habe darf man niederbrennen, und alle stimmen in der Ansicht überein, daß sie sagen, der, der sich nicht scheue, einem Fremden Brot zu versagen, sei verrufen und gemein und verdiene von allen geschmäht zu werden.

Slavina Als der Wendenkönig Kruto wohlbetagt war, nahm er sich ein junges Weib, die Slavina. Sie war aber insgeheim mit dem Prinzen Heinrich, König Gottschalks zweitem Sohn, versprochen, und fürchtete den alten, grausamen Gemahl, der sie eng verschlossen hielt. Nun wußte sie es durch List dahin zu bringen, daß ihr Verlobter von Kruto das Wagerland im östlichen Holstein zu Lehn erhielt. Dahin lud Prinz Heinrich den Alten zu einem großen Gastmahl. Da nun Kruto berauscht war und aus der niedrigen Tür des Saals gebückt heraustrat, schlug ihm einer von Heinrichs Knechten mit einem Hieb den Kopf ab. Nun vermählte sich der Prinz mit Slavina und nahm das Land und die Festen ein. An der Schwartau legte er eine schöne Burg an, die er seiner Liebsten zu Ehren Lubiza, das ist Liebchen, nannte.

Der Kanenberg Als nun König Heinrich ruhig in seiner Lieblingsstadt saß und keinen Überfall vermutete, kam plötzlich im Juli XIII ein Heer von Rügianern die Trave aufwärts und lagerte sich ringsumher. Heinrich sagte zu seinem Obersten: „Es ist nötig, daß ich ausziehe und Hilfe schaffe. Halte dich bis an den vierten Tag; dann werde ich auf dem Pariner Berg erscheinen und ein Zeichen geben.“ In der Nacht aber entwich er heimlich mit zweien andern und kam nach Holstein, wo er die große Gefahr, in der die Lande schwebten, so eindringlich vorstellte, daß ihm eine große Schar folgte. Mit dieser schlich er auf Umwegen der Stadt zu und zeigte sich denen in der Burg am vierten Morgen auf dem Pariner Berg. Dann zog er gegen die Belagerer und schlug sie, während die Leute aus der Burg ihnen in den Rücken fielen und Feuer in die Schiffe warfen. Da wurden an sechstausend erschlagen, und fast ebenso viele ertranken im Wasser. Die Toten aber wurden in einem großen Hügel zusammengebracht und beschüttet. Der heißt noch der Kanen- oder Rugenberg und darf noch kein Pflug darüber hingehen.

Der Pöppendorfer Ring Im Jahre 1138, als Pribislav Fürst des Wagerlandes war und einen Raubzug in Holstein machte, zog der Fürst der Rügianer, Ratze, mit einer großen Schar vor Lübeck und herannte es so heftig, daß es in

seine Hände fiel. Mit Mühe retteten sich die Priester samt den großen Kirchenschätzen an heiligem Gold- und Silbergerät. Von den Feinden verfolgt, bargen sie die kostbaren Gefäße in dem großen und festen Ring bei Pöppendorf, wo vordem Seeräuber ihr Wesen getrieben und Beute geteilt. Dort verschwand alles unter die Erde, nachdem die Priester jeden verwünscht, der sich des Fundes bemächtigen würde. Keiner hat auch bis heute den Schatz heben können.

Nachdem die Slawen das Land der Wagrier mißhandelt hatten, kamen sie zuletzt nach Süsel, um die Ansiedlung der Friesen, deren Anzahl auf mehr als vierhundert Männer angeschlagen wurde, zu verheeren. Als aber die Slawen herankamen, wurden kaum hundert in der kleinen Feste gefunden, da die übrigen in die Heimat zurückgekehrt waren, um dort das hinterlassene Vermögen zu ordnen. Die Feinde steckten alles in Brand, was außerhalb der Feste war; die Burg aber konnten sie ohne Blut nicht nehmen. Da versprachen sie den Friesen, sie an Leben und Leib zu verschonen, wenn sie aus der Feste hervorkämen und die Waffen abliefern. Da meinten einige der Belagerten, sie könnten durch die Übergabe ihr Leben retten. Allein der Priester Gerlav widerlegte sie und sprach: „Was wollt ihr tun, ihr Männer? Meint ihr, die Barbaren hielten Treue? Solch eine Meinung ist töricht. Warum wollt ihr also euer Leben freiwillig hingeben? Solange uns dieser Wall umgibt, sind wir unserer Hände und unserer Waffen mächtig; sind wir aber entwaffnet, so bleibt uns nichts übrig als der Tod.“ So sprechend, riß er die Tore auf, und mit nur einem Manne warf er die Scharen der Feinde zurück und erlegte mit eigener Hand eine ungeheure Menge Slawen. Als er zuletzt ein Auge verloren hatte und am Leibe verwundet war, ließ er doch nicht nach im Kampfe. Das vernahm der Graf, und er sammelte ein Heer zum Kampfe gegen die Slawen. Da eilten die Feinde zu ihren Schiffen zurück und fuhren weg mit vielen Gefangenen und großer Beute aus dem Wagerlande.

Die alte Burg
bei Süsel

Der Jarnekauer See, heute eine sumpfige Wiese, war einst ein ansehnliches Wasser. Dort hatten auf einer kleinen Anhöhe am See die Wenden ihrem Gott Jarneboe ein Standbild errichtet. Nach der Einführung des Christentums wurde die goldene Statue in den See versenkt. Dort liegt sie noch heute.

Jarneboe

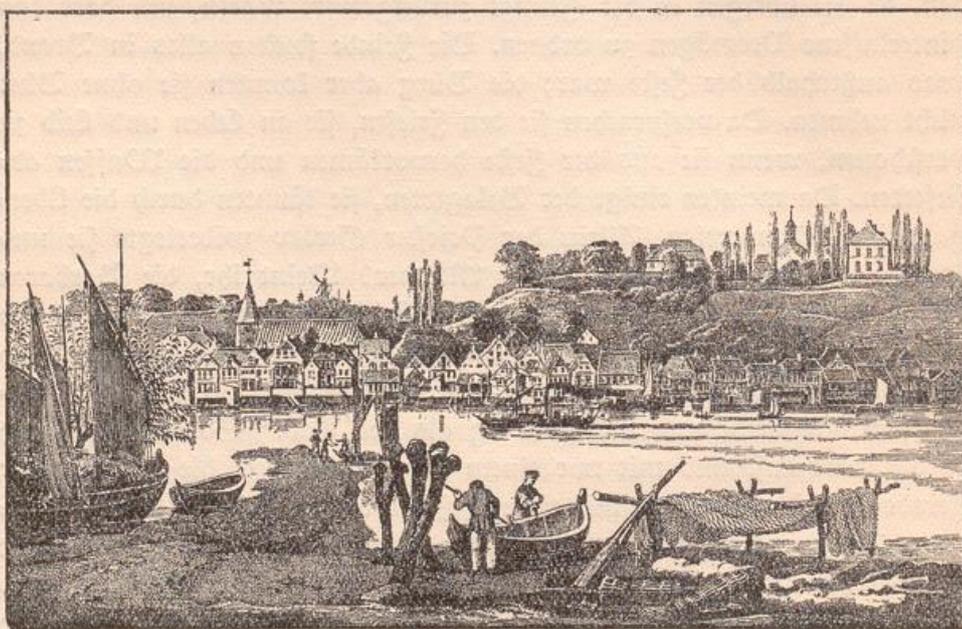
Der Godenberg bei Malente ist eine alte Opferstätte der Wenden gewesen. Hier stand das mit Edelsteinen geschmückte Bild des Gottes Godo. Als sich aber am Fuße des Berges Christen ansiedelten, schafften die Wenden ihren Götzen bei Nacht und Nebel fort.

Der
Goderberg

Der butter-
weiche Stein

In Siebeneichen im Lauenburgischen wird ein Stein gezeigt, der auf der einen Seite den Abdruck eines Hufeisens und auf der andern Seite den eines Kreuzes hat. Dort ist in alter Zeit eine große Schlacht geschlagen. Als der Führer die Heeresmassen des Feindes heranrücken sieht, entfällt ihm der Mut und er sagt zu seinen Getreuen: „Eher wird mein Kopf diesen Stein durchstampfen, als daß wir den Sieg gewinnen. Wir wollen uns zurückziehen, da es noch Zeit ist.“ Er wendet sein Kopf; aber zu aller Staunen ist der Huf des Tieres tief in den Stein eingedrückt. Da fürchtet sich keiner mehr; sie sprengen gegen den Feind und gewinnen den Sieg. — Das wird auch von einem Stein erzählt, der früher bei Bornhöved gelegen hat.

Lauenburg
um 1840



Zeichnung
von W. Feuer

Das schlafende Heer

Am Olden-
burger Wall

Vor hundert Jahren etwa ging einmal in Oldenburg eine Frau abends spät bei Mondschein nach dem Wall, um sich aus der Sandgrube gelben Sand zu holen. Als sie von dort zurückkam, hörte sie erst in der Ferne, dann immer näher und näher die schönste Musik, wie sie solche in ihrem Leben nicht gehört hatte, und dabei ein Geräusch und Pferdegetrappel, wie wenn zu Kopf und zu Fuß ein ganzes Heer vorübergezogen käme, immer von einem Hügel auf den andern, bis es endlich wieder verhallte. Als sie das nun am andern Tage ihren Nachbarn erzählte, wußten diese noch mehr davon. Denn solche kriegerischen Um-